

Germanistikstudium

Gedanken einer Germanistikstudentin nach der Grundprüfung



Deutsch studieren in Szeged. Die Entscheidung ist also gefallen. Wie wird es aber? Was, wo und von wem werde ich lernen? Und erstens, wie kann ich dort Studentin sein? -

Mit solchen Fragen beschäftigte ich mich – allen anderen geht es ähnlich, glaube ich –, bevor ich an der Universität Szeged mit meinem Germanistikstudium begann. Ich war neugierig, wie das Leben einer Studentin ist, was für Seminare, Vorlesungen und Prüfungen sie hat. Die kommenden fünf Jahre waren ein Rätsel für mich, auf das ich mit großer Angst wartete. In meinen Träumen und Gedanken sah ich ein schönes Gebäude mit vielen schön eingerichteten Räumen, alle natürlich gut ausgerüstet. Ich glaubte, dass das Leben froh und sorglos werden würde. Wie sieht es nach einem Jahr aus?

Das erste Hindernis war die *Aufnahmeprüfung*. Sommer, Hitze. Die Bewerber wurden ins Petőfi-Gebäude geschickt, in dem es noch wärmer war. In dem Raum Petőfi IV eingetreten, konnten wir unsere Professoren erstmals sehen. Echte Professoren der deutsche Sprache. Sie schienen auf den ersten Blick streng zu sein, und ihren Fragen nach waren sie es auch. Als sie aber über die Punkte entschieden, musste man sagen, dass sie ein Herz aus Gold haben.

Zweites Hindernis: *Semesterbeginn*. Es gab damals noch kein ETR. Wenn ich keine Bekannte gehabt hätte, die hier studiert, weiß Gott, was ich gemacht hätte. Vielleicht wäre ich noch immer auf dem Flur des Instituts. Zum Glück waren unsere Dozenten hilfsbereit und verständnisvoll. Wenn es möglich war, dann nahmen sie noch jemanden auf, oder gaben wertvolle Informationen.

Die Lehrveranstaltungen: *Morphologie*: wichtig und nützlich, besonders für die Grundprüfung. *GraMo* ist eine unerschöpfliche Quelle von Aufgaben. Es ist eine Mischung von leichten, schweren, schwereren und für mich unlösbarsten Aufgaben. Für den, der es am Ende löst, bedeutet die Grammatikprüfung kein Hindernis mehr. *Einführung in die Linguistik*: Sei gepriesen! Gross, Linke, Fischer, Uerpman und die mit euch durchwachten Nächte. Für mich war es interessant. Vielleicht ein bisschen schwer, aber verständlich und logisch für alle, die sich auf jede Sitzung vorbereitet haben, und dort auf die Worte der Dozenten achten. *Phonetik*, *Landeskunde*, *Wörterbuchbenutzung*, *Schriftlicher Ausdruck*: Sie waren leichter und angenehmer als die vorigen. Wir hörten viele wertvolle und interessante Informationen über die deutsche Sprache, über Deutschland und Österreich, über Wörterbücher und über Zeitschriften. *Einführung in die Literaturtheorie und Literaturgeschichte*: Diese zwei Seminare bilden eine nützliche Grundlage für die weiteren Literaturstudien. Man lernt die Grundbegriffe und man macht neue Erfahrungen. Zum Beispiel wie man einen Fachtext bearbeitet. *Sprachübung*: Etwas, was man braucht, wovon man nie genug haben kann. Gute Wort-

schatzentwicklung, gute Grammatikübung, mit vielen interessanten Themen. Nur die Mitarbeit der StudentInnen ist zu beanstanden, wobei ich auch keine Ausnahme bilde.

Ende des zweiten Semesters: *Grundprüfung*: ein unvergessliches Erlebnis meines Lebens. Grammatik gefiel mir so, dass ich es auch ein zweites Mal machen wollte. *Hörverstehen* war für mich ziemlich leicht und verständlich, nicht so viele Aufgaben und genügend Zeit. Beim *Leseverstehen* war es ein bisschen anders. Als ich die Menge von Aufgaben sah, glaubte ich, dass das nicht möglich sein könnte! Gott sei Dank, der Text war nicht so schwer, man musste sich aber beeilen, um jede Aufgabe lösen zu können. *Landeskunde* war sehr freundlich, man konnte es leicht lernen, und bei der Prüfung gab es genügend Zeit, über die Fragen ruhig nachzudenken und die Sätze schön zu formulieren. *Grammatik* aber! Schöne und viele Aufgaben, eine echte Herausforderung! Die Zeit wäre ausreichend gewesen, aber meine Morphologienkenntnisse... Nach meinen Beobachtungen war es im Juni ein bisschen leichter als im September.

Schön, alles bestanden. Das Leben im zweiten Studienjahr ist angenehmer, man kann unter mehreren interessanten Seminaren und Vorlesungen nach eigenem Geschmack wählen. Schwere Prüfungen sollen natürlich auch jetzt gemacht werden. Man sollte allerdings keine Angst haben.

Barbara Horváth
nyeszletnyuni@freemail.hu

Mein Lehrerpraktikum

Als ich im Ságvári Gymnasium gelesen habe, dass ich mein Praktikum in diesem Semester im Deák Ferenc Gymnasium machen werde, war ich aufgeregt. Jede Menge Fragen tauchten in mir auf: Werde ich meine Mentorin sympathisch finden? Wird sie mich auch sympathisch finden? Werde ich eine gute Lehrerin sein? Welche Klasse werde ich unterrichten? Werde ich alles richtig machen?

Im fünften Studienjahr muss man ein Lehrerpraktikum machen. Man muss fünfzig Stunden hospitieren und zwölf bis fünfzehn Stunden unterrichten. Da die Universität nur wenige Plätze für das Praktikum in Gymnasien sichern kann, kommt es oft vor, dass die Studenten in Grundschulen unterrichten und hospitieren müssen. In den nächsten Jahren wird es vielleicht nicht so hektisch sein, weil man die fünfzig Stunden nicht in einem Semester hospitieren muss, sondern auf mehrere Semester verteilt. Im zweiten Studienjahr könnte man damit beginnen. Aber das alles ist noch eine Frage der Zukunft.

Vorbereitungen

Als ich Frau Regényi, meine Mentorin, Anfang September aufsuchte, konnte ich schon meine erste Frage beantworten: sie war sehr nett und hilfsbereit. Sie hat mir alles erklärt, ich habe mir

ihren Stundenplan aufgeschrieben und schon am nächsten Tag meine Hospitation begonnen. Mir ist sofort aufgefallen, dass sie die Kinder sehr mag, und das beruht auf Gegenseitigkeit: die Kinder mögen sie auch. Sie hat meiner Meinung nach sehr interessante Stunden gehalten. Sie konnte auch die Schüler motivieren, was keine leichte Aufgabe ist, wie ich erfahren habe. Ich habe sehr viel von ihr gelernt. Nach den Stunden haben wir die Geschehnisse besprochen, wir haben sehr viele Pausen damit verbracht. Sie hat oft gefragt, was meine Meinung über die Stunde, über die einzelnen Schüler war. Sie hat mich so behandelt, als ob ich auch eine „echte“ Lehrerin wäre. Frau Regényi und ich haben sehr lange darüber diskutiert, welche Klasse ich unterrichten sollte. Schließlich haben wir uns für eine neunte Klasse entschieden. Diese Klasse war mir sehr sympathisch, weil die

Schüler sehr fleißig waren, sie hatten viele Fragen und waren wissbegierig. Sie hatten ein gutes Benennen, was meine Entscheidung unterstützte.

Meine erste Deutschstunde

Man kann sich gar nicht vorstellen, wie nervös ich war, als ich noch fünf Minuten bis zum Beginn meiner ersten Deutschstunde hatte. Obwohl ich alles bis zu dem kleinsten Schrift geplant und mit meiner Mentorin besprochen hatte, hatte ich echtes Lampenfieber. Ich habe dutzendmal meinen Unterrichtsplan durchgelesen, ich habe dieses Blatt schon zerknittert, bis die Pause zu Ende war. Aber als ich die ersten Worte hinter mir hatte, war mein Lampenfieber wie weggeblasen. Die Kinder waren sehr nett, sie haben mich sofort akzeptiert.